

Meine Nachbarin, verklebte, halbgeöffnete Augen, hat ihr Haar noch nicht gekämmt. Lang und unordentlich hängt es um den Kopf. Die untere Hälfte der Haare ist strohgelb, die obere pechschwarz. Sieht eigentümlich gescheckt aus. Haare, die vor Monaten gefärbt wurden und die jetzt wachsen können, wie sie Lust haben. Wir sehen uns eine Sekunde lang an, als überlegten wir, was wir einander wohl sagen könnten.

Schritte auf der Steintreppe. Wassertrüge klirren. Die Aufseherin erscheint am anderen Ende des Korridors.

Meine Nachbarin macht einige seltsame Fingerbewegungen, die mir unheimlich sind. Ist sie verrückt? Ist sie taubstumm? Wagt sie nicht zu sprechen? Wahrscheinlich das letztere.

Ich nicke beschwichtigend, hebe meine Hand ein wenig hoch und lasse vier Finger sich neigen. Eine Art Verbeugung, denke ich mir.

Meine Nachbarin macht dieselbe Bewegung und verschwindet in ihrer Zelle. Auch ich trete in meine Zelle zurück, denn die Aufseherin kommt, um zu verschließen.

* * *

Zwei Tage bin ich hier. Ich habe noch immer keine Beschäftigung. Der Tag ist endlos lang. Ich beneide die Sträflinge, die draußen den Korridor putzen dürfen; die Sträflinge, die die Kübel ausleeren. Am Morgen bin ich traurig, daß der Schlaf